

Floh-Fallen und weitere Fälle für Kulturdetektive

Museumsverein löst mit Vergnügen Rätsel der ältesten Fundstücke

Von Dr. Johanna Junk

Goslar. Das Rätsel des ältesten Fundstücks ließ sich leicht knacken: Der rund 10000 Jahre zählenden steinzeitlichen Pfeilspitze ist ihr Zweck noch gut anzuschauen. Das ließ sich von der Mehrzahl „rätselhafter Gegenstände“, die Friedrich A. Linke und Martin Plawitzki ihren gespannten Gästen im Goslarer Museum präsentierten, nun wahrlich nicht sagen. Häufiger als 50 Mal haben sich inzwischen Sammler, Kenner und Ratetfreunde auf Einladung des Museumsvereins zu einem vergnüglichen kulturgeschichtlichen Rateabend mit Witz und Tradition eingefunden. Das Sortiment an Schatzschatzen hatte es auch dieses Jahr faustdick hinter den Ohren. Da war zum Beispiel das filigran gelochte, schön gemaserte Holzteil, das in zierlichem Silber-Eierbecher durch die Hände wanderte:



Während der Nutzen und Sinn der von einer Hand zur anderen gereichten Museumschätze diskutiert und er-raten wird, haben die Gäste des Museumsvereins viel Spaß. Foto: Privat

Es lässt sich aufschrauben und wird offenbar an einem Faden befestigt.

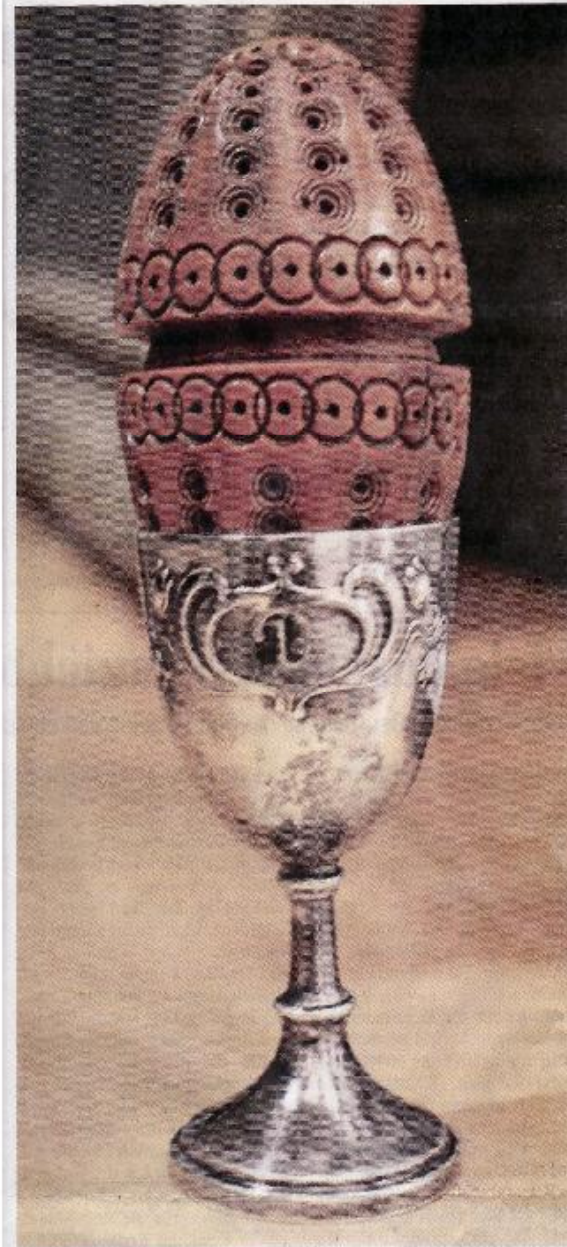
Flöhe unter der Perücke

Die Kombinierrkunst der rund 80 Kulturdetektive schlägt Purzelbäume: Vielleicht ein besonders edles „Tec-Ei“ aus der Biedermeierzeit? Wer hätte gedacht, dass es sich um eine „Lebendfalle“ handelt? Natürlich nicht – wie in Goslar gerade höchst aktuell – für Waschbären, sondern für Flöhe. Der zivilisierte Mensch trug noch bis in die Epoche der Aufklärung ein solches Gerät privater Kammerjägererei aus Buchsbaum oder Elfenbein unter den hochgetürmten, gepuderten Perücken. A.l.a. Oder jenes obscure Gestell aus Schmiedeeisen: circa 40 cm hoch, zwei Rundbögen mit einem soliden Stab verbunden, verziert durch zwei Spiralen. Wer, wenn nicht ein Au-

genzeuge, wäre schon darauf gekommen? Es ist die Essstischausstattung eines Bergbauernhofes im bayrischen Wald: Dort löffeln alle gemeinsam aus einer mittigen Schüssel. Aber wenn es deren zwei gibt – für Kartoffeln und für Tunke – dann verhindert eine solche „Etage“ das große Kleckern. Genial. Wegen der Spiralsverzierung wird der Gegenstand auch „Tischgoafs“ (Tischzicke) genannt. Vielleicht eine Anregung für die zahlreichen echt Harzer Bergalmen?

Reichlich Raritäten

Weitere Raritäten gab es reichlich: Ein Salbgefäß aus dem antiker Griechenland, von den Athleten am Handgelenk zu tragen und „erst“ 2500 Jahre alt. Ein mittelalterliches Vorhängeschloss und ebensolche Fußfessel. Ein Utensil für den großen Ball, das es der eleganten Dame erlaubt, mit einer Hand ihren Blumenschmuck zu halten und beim Tanz ihr üppiges Kleid zu raffen: sozusagen „Sissibedarf“. Eine zierliche Münzwaage von 1772. Und, mit nachgereicher Originalverpackung, ein patentiertes Einkochgerät aus den 1950er Jahren inklusive Thermometer, welches aber wohl zum Glück nie, wie zunächst vorgeschlagen, zu rektalen Fiebermessung benutzt wurde. Im Finale stellte Martin Plawitzki anhand eines Ölgemäldes den „Schwarzen Herzog“, Friedrich



Ein Tee-Ei aus der Biedermeierzeit? Am Beispiel des filigran gelochten, schön gemaserten Holzteil, das in zierlichem Silber-Eierbecher durch die Hände der Museumsbesucher wanderte, schlug die Fantasie Purzelbäume. Foto: Junk

Wilhelm von Braunschweig-Oels, und dessen wechselvolles Schicksal während der napoleonischen Kriege dar.

Resultat dieses anregenden Abends: prickelnde Vorfreude auf den nächsten „kulturgeschichtlichen Ratekrimi“ im Museum.